Diogenes

Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten.
Die Verwendung der Texte und Bilder, auch
auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages
urheberrechtswidrig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung
oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Paulo Coelho

Der Alchimist

Roman
Aus dem Brasilianischen von
Cordula Swoboda Herzog

Diogenes

Titel der 1988 bei Editora Rocco Ltda.,
Rio de Janeiro, erschienenen brasilianischen
Originalausgabe: ›O Alquimista‹
Copyright © 1988 by Paulo Coelho
Mit freundlicher Genehmigung von
Sant Jordi Asociados, Barcelona, Spanien
Alle Rechte vorbehalten
Eine deutsche Übersetzung erschien erstmals 1993
Diese Übersetzung wurde für die vorliegende
Ausgabe durchgesehen und ergänzt
Umschlagfoto: Copyright © Carol Beckwith und
Angela Fisher/Robert Estall Photographs

*Für J., der die Geheimnisse des Großen Werks kennt
und von ihnen Gebrauch macht*

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 1996
Diogenes Verlag AG Zürich
500/96/8/1
ISBN 3 257 06126 9

20

Die Oase war nur vom Mondschein beleuchtet, als der Jüngling ins Freie trat. Er hatte bis zu seinem Zelt einen Weg von zwanzig Minuten zurückzulegen. All die Ereignisse, die sich zugetragen hatten, erschreckten ihn. Er war in die Weltenseele eingetaucht und mußte möglicherweise mit seinem Leben dafür bezahlen. Ein hoher Einsatz. Aber seit dem Tag, an dem er seine Schafe verkaufte, um seinem persönlichen Lebensweg zu folgen, gab er immer hohe Einsätze. Und wie sagte doch der Kameltreiber: Morgen zu sterben ist ebensogut wie an jedem anderen Tag. Jeder Tag ist dazu da, um gelebt zu werden oder um an ihm die Welt zu verlassen. Alles hing nur von einem Wort ab: Maktub.

Er ging ruhig dahin und bereute nichts. Wenn er morgen sterben würde, dann deshalb, weil Gott keine Lust verspürte, die Zukunft abzuändern. Immerhin würde er ster-

ben, nachdem er die Meerenge überquert hatte, in einem Kristallwarengeschäft tätig war, die Stille der Wüste kennengelernt hatte und die Augen von Fatima. Er hatte jeden einzelnen Tag intensiv gelebt, seit er vor langer Zeit von zu Hause fortging. Wenn er morgen sterben sollte, so hatten seine Augen viel mehr gesehen als die Augen anderer Hirten, und darauf war er stolz. Plötzlich vernahm er ein Grollen, und er wurde von einem Windstoß von ungeahnter Kraft zu Boden geworfen. Um ihn her war eine riesige Staubwolke, die den Mond fast verdeckte. Vor ihm bäumte sich ein riesiger Schimmel auf, der ein unheimliches Wiehern ausstieß. Der Jüngling konnte kaum etwas erkennen, aber eine Angst überwältigte ihn, wie er sie noch nie gekannt hatte. Auf dem Pferd saß ein Reiter ganz in Schwarz, mit einem Falken auf seiner linken Schulter. Er trug einen Turban und vor dem Gesicht ein Tuch, das nur die Augen frei ließ. Er glich dem Botschafter der Wüste, und seine Ausstrahlung war stärker als die aller Personen, die er bisher kennengelernt hatte.

Der geheimnisvolle Reiter zog sein gebogenes Schwert, das am Sattel befestigt war. Der Stahl leuchtete im Mondlicht auf.

»Wer wagt hier den Flug der Sperber zu deuten«, fragte er mit einer gewaltigen Stimme, die zwischen den fünfzigtausend Dattelpalmen von El-Fayum widerzuhallen schien.

»Ich wagte es«, sagte der Jüngling. Er mußte an Santiago von Compostela denken, an seinen Schimmel und die Ungläubigen unter seinen Hufen. Nur daß es jetzt die umgekehrte Situation war. »Ich wagte es«, wiederholte er und

duckte sich, um dem Schwerthieb auszuweichen. »Viele Leben werden dank der Weltenseele gerettet werden, mit der ihr nicht gerechnet habt.«

Doch das Schwert fuhr nicht auf ihn hernieder.

Die Hand des Fremden mit dem Schwert senkte sich langsam herunter, bis die Spitze der Klinge die Stirne des Jünglings berührte. Sie war so scharf, daß ein Blutstropfen heraustrat. Der Reiter blieb unbeweglich. Der Jüngling ebenfalls. Der Gedanke an Flucht kam ihm gar nicht. In seinem Herzen regte sich eine seltsame Freude: Er würde für seine innere Bestimmung sterben. Und für Fatima. Also hatten die Zeichen nicht getrogen. Hier war nun der Feind, und er brauchte keine Angst vor dem Tod zu haben, denn es gab eine Weltenseele. Bald würde er ein Teil von ihr sein. Und morgen schon würde der Feind auch ein Teil davon sein.

Der Fremde hielt immer noch die Spitze des Schwertes auf seine Stirn.

»Wieso hast du den Flug der Vögel gedeutet?«

»Ich habe nur gelesen, was die Vögel mitteilen wollten. Sie möchten die Oase retten, und ihr werdet sterben. Die Oase hat mehr Männer, als ihr es seid.«

Die Schwertspitze berührte weiter seine Stirn.

»Wer bist du, um das von Allah bestimmte Schicksal ändern zu wollen?«

»Allah hat die Heere gemacht und auch die Vögel. Allah hat mir die Sprache der Vögel gezeigt. Alles wurde von der gleichen Hand geschrieben«, sagte der Jüngling, der Worte des Kameltreibers eingedenk.

Endlich entfernte der Reiter das Schwert von seiner Stirn.

Der Jüngling fühlte sich erleichtert, aber er vermochte nicht zu fliehen.

»Sei vorsichtig mit den Vorhersagen«, sagte der Fremde. »Wenn die Dinge geschrieben stehen, dann kann man sie nicht verhindern.«

»Ich sah lediglich ein Heer, aber nicht den Ausgang einer Schlacht«, entgegnete der Jüngling.

Nun schien der Reiter zufrieden mit der Antwort. Aber er hielt das Schwert noch immer in der Hand.

»Was treibt ein Fremder in einem fremden Land?«

»Ich bin auf der Suche nach meinem persönlichen Lebensweg. Doch das kannst du nicht verstehen.«

Der Reiter steckte sein Schwert wieder in die Scheide, und der Falke auf seiner Schulter stieß einen eigenartigen Schrei aus. Der Jüngling begann sich zu entspannen.

»Ich mußte nur deinen Mut prüfen«, sagte der Fremde. »Denn Mut ist die wichtigste Gabe für denjenigen, der die Sprache der Welt sucht.«

Der Jüngling war überrascht. Dieser Mann sprach von Dingen, die nur wenige kannten.

»Man darf nie erschlaffen, selbst wenn man schon so weit gekommen ist«, fuhr er fort. »Man muß die Wüste lieben, darf ihr aber nie ganz vertrauen. Denn die Wüste bedeutet für jeden eine Prüfung: Sie tötet den, der sich ablenken läßt und nicht jeden Schritt überlegt.«

Seine Worte erinnerten an die Worte des alten Königs.

»Wenn die Krieger kommen und dein Kopf bei Sonnenuntergang noch auf deinen Schultern sitzt, dann besuche mich«, sagte der Fremde.

Dieselbe Hand, die das Schwert geschwungen hatte,

schwang jetzt eine Peitsche. Das weiße Pferd bäumte sich wieder auf und wirbelte eine Sandwolke auf.

»Wo wohnst du?« rief der Jüngling hinter dem entschwindenden Reiter her. Die Hand mit der Peitsche zeigte gen Süden. Der Jüngling war dem Alchimisten begegnet.

21

Am nächsten Morgen gab es zweitausend bewaffnete Männer unter den Palmen von El-Fayum. Noch bevor die Sonne senkrecht stand, tauchten fünfhundert Krieger am Horizont auf. Die Reiter kamen aus nördlicher Richtung in die Oase, sie wirkten wie eine friedliche Expedition, aber unter ihren weißen Gewändern hielten sie Waffen verborgen. Als sie in die Nähe des großen Zeltes im Zentrum von El-Fayum kamen, zogen sie ihre Krummsäbel und Gewehre hervor und griffen ein leeres Zelt an.

Die Wüstenmänner umzingelten die Krieger. Innerhalb einer halben Stunde lagen vierhundertneunundneunzig Körper verstreut auf dem Wüstenboden. Die Kinder befanden sich am anderen Ende des Dattelhaines und sahen nichts. Die Frauen beteten in den Zelten für ihre Männer und konnten ebenfalls nichts sehen. Wenn nicht die toten Körper herumgelegen wären, hätte es ein ganz gewöhnlicher Tag sein können.

Nur ein einziger Krieger blieb verschont: der Befehlshaber der Angreifenden. Nachmittags wurde er den Stam-

mesoberhäuptern vorgeführt, die ihn fragten, warum er mit der Tradition gebrochen habe. Der Befehlshaber antwortete, daß seine Männer hungrig und durstig waren und erschöpft von so vielen Kampftagen, so daß sie eine Oase einnehmen wollten, um den Kampf fortsetzen zu können.

Das führende Stammesoberhaupt erklärte, daß es ihm um die Krieger leid täte, aber daß eine Tradition niemals gebrochen werden dürfe. Das einzige, was sich in der Wüste wandle, seien die Dünen, wenn der Wind wehe.

Danach wurde der Befehlshaber zu einer ehrenlosen Hinrichtung verurteilt. Nicht durch eine Gewehrkugel oder durch ein Schwert wurde er getötet, sondern an einer abgestorbenen Dattelpalme aufgeknüpft. Sein Körper schwankte im Wüstenwind.

Das Stammesoberhaupt ließ den Jüngling rufen und überreichte ihm fünfzig Goldstücke. Der Anführer wiederholte die Geschichte von Josef in Ägypten und bat den Jüngling, zum offiziellen Berater in der Oase zu werden.